Predigt zum Karfreitag, 10. April 2020, in Rümlingen

Liebe Gemeinde

Für Oberammergau ist dieses Jahr in ganz spezieller Hinsicht ein denkwürdiges Jahr.

Erstmals in seiner bald 400jährigen Geschichte muss das berühmte Passionsspiel aus dem gleichen Grund ausfallen, wie es 1634 eingeführt wurde.

Eingeführt wurde es als Mittel gegen die Pest.

In der Ortschronik von Oberammergau schreibt der Pfarrer Daisenberger, dass die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts *in glücklicher Ruhe* vergangen seien. Dann aber sei 1618 der Dreissigjährige Krieg ausgebrochen, und bald darauf habe auch die Pest um sich gegriffen. *Das hiesige Dorf wurde durch fleissiges Wachehalten vor der Ansteckung bewahrt bis zum Kirchweihfest 1632.*

An dieser Chilbi habe ein Kaspar Schisler die Pest ins Dorf gebracht. Im furchtbaren Leid der Pest hätten die Vorgesetzten der Gemeinde das Gelöbnis gemacht, "*die Passions-tragödie alle 10 Jahre zu halten. Und von dieser Zeit an ist kein einziger Mensch mehr gestorben, obwohl noch etliche die Pestzeichen an sich hatten."*

Die Oberammergauer haben also, sozusagen als Rezept gegen die Pest, ein Passionsspiel eingeführt. Und das Rezept funktionierte; niemand mehr starb an der Pest.

Was aus heutiger reformierter Sicht einigermassen seltsam ist, hatte im katholischen Mittelalter eine grosse Überzeugungskraft gehabt. Der Kern davon ist, dass Menschen im Nachgehen des Leidensweges Jesu einen Bussakt begehen. In der christlichen Tradition wurde der Leidensweg Jesu in 14 Stationen eingeteilt. Das ist der sogenannte Kreuzweg, der in der vorösterlichen Busszeit begangen und nachmeditiert wird.

Schon seit dem 4. Jahrhundert ist belegt, dass in Jerusalem selber die Stationen von Jesu Leiden von Pilgern besucht wurden. Und im Mittelalter wurde daraus dann die berühmte Via dolorosa, Jesu Leidensweg vor Ort in Jerusalem. Eine Steigerung davon waren dann die Passionsspiele, welche sozusagen die einzelnen Bilder des Kreuzweges in Theater-form wiedergaben.

Diese Spiele waren gleichsam die Massenmedien ihrer Zeit. Hunderte gab es davon, besonders in Bayern. Und wie man aus dem Gelöbnis von Oberammergau schliessen kann, wurde das Spiel als eine fromme Tat betrachtet, als eine Art Bussakt, welcher Gott gnädig zu stimmen vermag, sodass man vor der Pest verschont bleibt.

Das Gelöbnis ist eingehalten worden. Und weil schon 1680 auf die Zehner Jahre umgestellt wurde, hätten also dieses Jahr, 2020, die 42. Oberammergauer Passionsspiele über die Bühne gehen sollen.

Aber auch diese Grossveranstaltung musste abgesagt bzw. verschoben werden, zum ersten Mal wegen einer Seuche, wenn man die Covid-19-Pandemie jetzt so nennen will.

Ausgefallen sind die Spiele in all diesen Jahren nur aus zwei Gründen: wegen Krieg in den Jahren 1920 und 1940, und zuvor zweimal, weil die Obrigkeit fand, die Spiele seien unschicklich und *"weil das grösste Geheimnis unserer Religion nun einmal nicht auf die Schaubühne gehört"*.

Diese Ansicht konnte sich aber nie lange halten, und das Bedürfnis nach diesen Spielen setzte sich wieder durch, sobald die Regierung wechselte und man die ausgefallenen Spiele nachholen konnte.

Rund eine halbe Million Leute haben die letzten Male zugeschaut. Man kann also sagen, dieses Gelöbnis in mittelalterlichem Geist enthalte einige Power. – Ich hoffe nun nicht, dass die aktuelle Pandemie ein solch wirkmächtiges Ereignis werde wie die Pest im ausgehenden Mittelalter. Aber ich finde das Gedankenexperiment spannend, sich zu überlegen, welchem Gelöbnis wir wohl zutrauen würden, dass es gegen die Folgen dieser Pandemie zu helfen vermag bzw. dass es hilft, künftig eine Pandemie zu verhindern.

Unter Gelöbnis (oder "Verlöbnis") könnte man vielleicht das verstehen, was man sich vornimmt, was man einem solchen Ereignis entgegenhalten kann.

Mein Beitrag hierzu geht heute in zwei Richtungen:

Einerseits möchte ich das, was die Oberammergauer machten, als ein abschreckendes, bzw. warnendes Beispiel nehmen. Eine grosse Kraft dieser Passionsspiele steckt nämlich in dem Feindbild, das sie kreiert haben, um damit jene schwierigen Energien kanalisieren zu können, welche sich dann zusammenbrauen, wenn Menschen Angst haben oder wütig sind und enttäuscht. Das Feindbild bei den Passiosspielen, das sind die Juden, welche schuldig sind am Tod Jesu und auch grad schuldig an der Pest und überhaupt an allem Übel.
Dazu möchte ich etwas sagen. Ich möchte warnen, dieses "Erfolgsrezept" (nämlich die Schaffung und Kultivierung von Feindbildern) in der aktuellen Krise zu kopieren.

Andererseits möchte ich aber die Oberammergauer als eine Art Vorbild verstehen, insofern die Passionsspiele für sie Bussakte waren. Sie haben die Pest als eine 'Geissel Gottes' verstanden, die sie zum Busse-Tun nötigte. Und mit dem Passionsspiel fanden sie eine Möglichkeit, dieser Busse Ausdruck zu verleihen.

Nun kann man das Konzept, dass Übles eine *Geissel Gottes* sei, eine *Strafe für Sünde und Missetat,* das kann man meiner Ansicht nach gut im Mittelalter zurücklassen. Es ist als Konzept überholt und diskreditiert. Ich glaube nicht an einen strafenden Gott.
Aber in der christlichen Tugend des 'Busse-Tuns' steckt, wie ich glaube, eine Kraft, welche zur Bewältigung der jetzigen Krise wichtig ist.
Insofern können die Oberammergauer Vorbild sein.

Aber jetzt zuerst davon, was wir den Oberammergauern nicht nachmachen sollten, jedenfalls nicht in der Art, wie das Spiel in den ersten 350 Jahren funktioniert hat.

Die Grundlage des Spiels ist ja ein Zusammenzug der Berichte über die Passion Jesu aus den vier Evangelien. Spannung wird dabei aufgebaut durch die Gegenüberstellung von Gut und Böse.
Gut sind Jesus und seine Leute – schlecht sind die Juden und ein wenig auch noch die Heiden und die Römer.

Das Mittel, um Güte darzustellen, ist der sanfte Jesus, der sich nicht wehrt und von dem man die guten Geschichten kennt; das Mittel, um Bosheit darzustellen, das ist die Gemeinheit und Brutalität, die an Jesus abgelassen wird. Er ist das Opfer, die Juden (und die Römer als Vollzugsgehilfen) sind die Täter, *die* Bösen eben.

Im Passionsspiel überbieten sich die Juden, wenn es darum geht, die schrecklichsten Marterqualen für Jesus zu erfinden. Und Judas als geldgieriger Verräter wird sozusagen zum Prototyp des Juden.

Ein solches Spiel ist natürlich auf Wirkung angelegt. – Was bewirkt es, ein solches Spiel anzuschauen, wo Jesus von Juden geplagt wird und die Juden dem geldgierigen Verräter Judas 30 Silberlinge aushändigen? Was bewirkt dies in der Pestzeit des Jahres 1634, wo unlängst Hunderte von Juden umgebracht wurden, weil man sagte, sie hätten die Brunnen vergiftet und ihr Geld sei habgierig erworbenes Blutgeld?

Und was bewirkt es im Jahr 1934, als zum 300jährigen Jubiläum ein ausserordentliches Spiel inszeniert wurde, mit Hermann Esser als Schirmherr, dem Verfasser der Hetzschrift *Die jüdische Weltpest*? – Hitler persönlich nahm damals mit grosser Entourage von Nazigrössen an einer Aufführung teil, und er nannte den Pilatus *einen Prototyp des rassisch und intelligenzmässig überlegenen Römers, der wie ein Fels inmitten des jüdischen Geschmeisses und Gewimmels wirkt.*

Das Spiel hat auf diese Weise gut funktioniert und war ein grosser Erfolg.
Im Jahr 1950 wurde es fast unverändert wieder aufgeführt, erneut mit grossem Erfolg.
Und eigentlich erst von den Spielen von 1990 an begann eine wirkliche Auseinandersetzung mit dem schändlichen antisemitischen Erbe.

Ich glaube, es ist grundsätzlich wichtig, gerade am Karfreitag an dieses Erbe zu erinnern, weil eine der wesentlichen Wurzeln des Antisemitismus in der christlichen Darstellung der Passion Jesu liegt.
Aber jetzt auch im Speziellen, im Blick auf die Pandemie, sehe ich bestätigt, dass das Kreieren und Kultivieren von Feindbildern zwar bestens funktioniert – aber eine Falle ist.

Gerade heute morgen war in den Nachrichten davon die Rede, wie Hassreden und Schuldzuweisungen in diesen Tagen zunähmen.

Und wenn ich auf mich selber schaue, so ist mir aufgefallen, wie ich, solange der Virus in China war, ziemlich wenig darüber nachgedacht habe: Ein Markt in Wuhan, wo mit lebenden Tieren aller Art gehandelt wird, und ein Regime, das, solange es geht, alles unter dem Deckel hält und lügt und dann mit diktatorischen Mitteln eingreift – das hat meine Meinung über China bestätigt und war, genau genommen, mit ziemlich viel Rassismus gegenüber China und den Chinesen unterfüttert, der sich ja dann auch zeigte im Bogen, den man um alle Asiaten zu machen begann.

Als es dann auf Italien übergegriffen und sich schnell ausgebreitet hatte, kamen die Vorurteile gegenüber den schlampigen Italienern zum Zug ... und es musste Mitte März werden, bis ich begriff, dass die ganze Welt im gleichen Boot sitzt und man sich auch in der reichen und privilegierten Schweiz, wo immer alles klappt, tatsächlich Sorgen machen muss, ob es von all dem, was man braucht, genug hat und ob es im Fall des Falles wohl Platz hätte auf einer Intensivstation und ob genügend Medikamente vorhanden wären.

Vom "Wuhan-Virus" oder vom "chinesischen Virus" zu reden oder die WHO zu beschuldigen, sie habe versagt und sei eigentlich an der Verbreitung des Virus schuld: solche Schuldzuweisungen kultivieren Vorurteile. Und wenn jetzt im Lernen von der Krise alle ihr eigenes Süppchen kochen und also bestätigt finden, was sie zuvor schon gewusst und immer schon gesagt hätten, dann gleichen wir den Oberammergauern, die über Jahrhunderte den Juden die Schuld am Tod von Jesus gegeben haben.

Und damit komme ich zum Stichwort Busse-Tun, zu dem, was mir an den Passionsspielen einleuchtet und auch irgendwie einen Wink gibt, was ich mir als Reaktion auf diese Krise vornehmen möchte.

Ich kann Ihnen keine ausgegorenen Rezepte bieten, möchte aber versuchen, ein paar Gedanken zu formulieren.

Der erste Gedanke hat mit Bescheidenheit zu tun. Ich möchte bescheidener sein. Dass etwas so Einschneidendes wie dieser Virus die ganze Welt erfasst und nicht bloss irgendwo weit entfernt auftritt, in China oder Afrika oder Italien, das revidiert mein Weltbild. Wir sind nicht besser. Und wir sind in der gleichen Art auf Zusammenarbeit, auf Solidarität und letztlich auf Erbarmen angewiesen wie alle anderen auch.

Wenn Ärztinnen und Ärzte von Kuba eingeflogen werden und Hilfsgüter aus China und Russland stammen, so kommt man schon vom hohen Ross herunter. Und wenn man, vielleicht erstmals im Leben, etwas nicht kaufen kann und vor leeren Regalen steht, so fällt die Münze erneut runter: wir sind nicht besser.

Ein Bussakt müsste deshalb etwas bescheiden Internationales an sich haben; also noch anders, als vom Überfluss etwas nach Afrika zu senden oder einem Obdachlosen einen Zweifränkler in die Hand zu drücken.
Ein Bussakt müsste zu tun haben mit dem Ineinander von Hilfe annehmen und Hilfe geben können. Und mit dem Bewusstsein, dass vor gewissen Sachen alle wirklich gleich sind (sogar die Deutschschweizer) und alle voneinander abhängig.

Der zweite Gedanke unter dem Stichwort Busse-Tun hängt damit zusammen, dass uns diese Krise in vielerlei Hinsicht auf dem falschen Fuss erwischt hat.
Es steht zwar in unserer Verfassung und ist ja auch einleuchtend, dass *die Stärke eines Volkes sich am Wohl der Schwachen misst.*
Aber das ging alles so schnell, dass die Mittel, um für das Wohl der Schwachen zu schauen, gar nicht so rasch bereitzustellen sind und erst jetzt klar wird, wie schwach die Schwachen sind.

Da wird jetzt die *Schwäche des Volkes* deutlich sichtbar, wenn man auf jene schaut, die auf der Strecke bleiben, sobald es eng wird.

- Warum nicht aufgrund dieser Erkenntnis als eine Art Bussakt einen regelmässigen Runden Tisch von Obdachlosen und Sozialhilfeempfangenden mit dem Bundesrat einrichten, wo es nicht um das geht, was Economie Suisse empfiehlt, sondern um zu diskutieren, was die Randständigen benötigen, um nicht länger am Rand zu stehen?
  Dieser Runde Tisch muss ja dann nicht gleich 400 Jahre aufrecht erhalten werden wie die Passionsspiele, aber eine Weile schon.

- Warum nicht regelmässig als Bussakt eine gewisse Anzahl Flüchtlinge von einem Hotspot der Welt retten und in die Schweiz einfliegen – so wie das die Kirchen in der aktuellen Lage der Flüchtlingslager in Griechenland vom Bundesrat fordern? .Das könnte man doch sozusagen institutionalisieren: eine jährliche "Coronaflüchtlingsrettungsaktion".

- Warum nicht ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle, die hier leben? Man könnte es ja "Coronageld" nennen. Aus dem 2. Weltkrieg hat man auch gelernt, dass es die AHV dringend braucht. Und es hat sich bestätigt, dass die Volkswirtschaft nicht daran zugrunde geht, sondern im Gegenteil.

Gut, jetzt bin doch dort gelandet, wo ich aus der Krise das lernen möchte, was ich schon vorher gewusst habe – und will damit aufhören.

Aber nicht aufhören möchte ich mit der Suche danach, was dies denn heisst: *Die Stärke eines Volkes misst sich am Wohl der Schwachen.* Was das heisst im Blick auf unser Wirtschaften und Zusammenleben, das jetzt auf eine harte Probe gestellt wird.

Es ist für mich, unter dem Stichwort *die Schwachen,* eine seltsame Erfahrung, dass ich mit 59 Jahren näher bei einem Risikopatient bin als bei einem Mann im besten Alter. Und ich kann all die Menschen im Pensionsalter gut verstehen, dass sie nicht zu den Risikopatienten, zu den Schwachen gehören wollen – sie , die mit 70 oder 80 Jahren oft gut dran sind und das Gleiche machen, was sie schon mit 50 oder 60 Jahren gemacht haben, und jetzt nicht plötzlich zu einer anderen Kategorie Mensch, zu den Schwachen, die es besonders zu schützen gilt, gezählt werden möchten.

Die Vernunft hilft da schon ein wenig und die Angst, die man bei den Angehörigen spürt, dass man jetzt halt schweren Herzens auf das Hüten von Grosskindern verzichten muss und aufs Einkaufen ebenso. Aber einfach ist es nicht.

Ich glaube allerdings: die Auseinandersetzung mit der eigenen Schwäche und Vulnerabilität müssen jetzt nicht nicht bloss diejenigen leisten, die durch diesen Virus tatsächlich mehr gefährdet sind als andere, sondern es ist eine gesellschaftliche und ganz persönliche Aufgabe von jedem und jeder, das Menschenbild zu überdenken mit der Frage, welchen Platz darin die Schwäche und Verletzlichkeit von Menschen und von einem selber haben.

Das bewusstere Begehen des Karfreitags kann diesbezüglich vielleicht auch die Art eines Bussaktes haben, weil es mit Jesus am Kreuz den Menschen und Gott in seiner ganzen Schwäche zeigt und am Geheimnis weiterdenken lässt, dass Jesus sagt:
meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Amen